

DOSSIER Paare und Finanzen

Geld oder Liebe?

Es scheint ein kaum vereinbarer Gegensatz – Geld und Liebe. Die Liebe rechnet nicht, heißt es in der Bibel, doch die Logik des Geldes ist Kalkül. Wer liebt, möchte mit dem Partner nicht über Euro und Cent verhandeln. Doch wenn zwei ihren Alltag gemeinsam organisieren, sind Gespräche über Geld unumgänglich. ÖKO-TEST hat Paare gefragt, wie sie es mit dem Geld halten.

GABI & FRIEDEL

Der geläuterte Patriarch

Dass Gabi und Friedel Tittel in ihrer 34-jährigen Ehe am Thema Finanzen nicht gescheitert sind, ist durchaus bemerkenswert. Unterschiedlicher als die beiden kann man mit Geld kaum umgehen: Ihr ist es nicht so wichtig, deshalb gibt sie es gerne aus. Er hat Spaß daran

und hält es deshalb beisammen. Sie liebt Kaufen, Verändern, Umbauen. Er spielt seit 30 Jahren mit dem selben Tischtennisschläger, besitzt erst seine zweite Aktentasche und eine sehr überschaubare Zahl von Anzügen. Dass er überhaupt mehr als zwei oder drei trägt, ist der Tatsache geschuldet, dass zu seinem Job als Steuerberater nun mal das Repräsentieren gehört. Dabei ist er nicht geizig. Wenn es da-

rum geht, eine neue Küche zu kaufen, kommt es ihm auf ein paar tausend Euro nicht an. Wenn er mit seiner Liebsten auf der Düsseldorfer Königsallee shoppen geht, schenkt er ihr schon mal ein Kleid für 800 Euro. Und als seine Frau vergangenes Jahr eine 5000 Euro teure Südamerikareise plante, war er gleich einverstanden. Die Tittels müssen den Cent wirklich nicht mehr umdrehen: Sie, 54, hat als Finanzbeamtin im gehobenen Dienst Karriere gemacht. Er, 57, zählt zu seinen Klienten auch erfolgreiche Unternehmer, Kaufleute oder Banker – was halt so Rang und Vermögen hat im Ruhrgebiet.

Seinem Büro merkt man die wohlhabende Mandantschaft nicht an. Es sieht in etwa noch so aus wie vor 23 Jahren, als er seine Praxis eröffnete. Ein kleiner Raum mit Dachschräge, hell gestrichen, fast alle Möbel aus der Erstausrüstung. Nur den Bürosessel hat er mal ausgewechselt, weil er Spuren auf dem Teppichboden hinterließ. Wenn es nach Gabi ginge, wäre das Büro längst mit schönen neuen

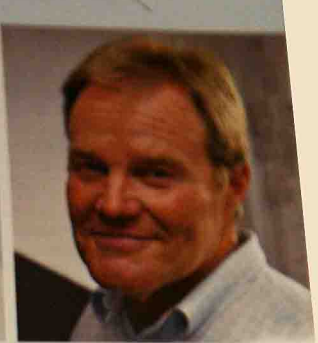
Schreibtischen, Schränken und modernster Bürotechnik bestückt. Er hängt an seinen alten Sachen und ist stolz darauf, dass die Mandanten ganz offensichtlich sonstwegen kommen – wegen des Möbiars jedenfalls nicht.

Ein so unterschiedliches Geldtemperament kann eine Liebe an ihre Grenzen bringen, zumal die Wurzeln oft tief reichen. Was einer im eigenen Elternhaus mitbekommen hat, begleitet ihn bisweilen sein Leben lang. Gabi und Friedel stammen aus kleinen Verhältnissen, aber der Umgang mit Geld war in ihren Familien sehr verschieden. Sie kommt aus einer Beamtenfamilie, die immer etwas über ihre Verhältnisse lebte. Sein Vater war Hauer auf der Zeche, die Mutter musste jeden Pfennig zweimal umdrehen. Als ihr Vater mal beim Spekulieren mit VW-Aktien einen Gewinn gemacht hatte, schenkte er der Mutter einen Brillantring. Er bekam als Neunjähriger zur Kommunion einen Anzug geschenkt, der ihm erst mit 14 passte. Bei Wallfahrten, an denen seine katholische Familie teilnahm, musste er neben Butterbrot auch Kaffeemehl im Becher mitnehmen. Der wurde am Zielort einfach mit heißem Wasser aufgefüllt.

Unter diesen Vorzeichen ging es in den Anfangsjahren der Ehe hoch her: „Da hatten wir schon Krach, ob wir eine Fernsehzeitschrift für eine Mark kaufen“, erinnert sich Friedel. Er war der Meinung, die Beilage der Tageszeitung reiche aus. „Wir hatten zu Hause immer eine Hör zu, auch wenn wenig Geld da war“, hielt sie dagegen. In Sachen Hör zu setzte sie sich durch. In anderen Fragen war er in den Anfangsjahren der Stärkere. Zum Beispiel hatten die beiden, obwohl sie ihr eigenes Geld verdiente,

nur ein einziges Konto – das sie verwaltete. Wenn sie sich etwa einen Pulli kaufte, bekam sie das Geld von ihm erst zurück, wenn sie eine Quittung vorlegte. „Total unwürdig für eine erwachsene Frau“, findet er heute. Die Situation entkrampfte sich erst, als sie ein eigenes Konto durchsetzte, worüber sie mit ihm allerdings neun Monate streiten musste. Warum er sich seinerzeit so beharrlich sträubte, erinnert Friedel noch genau: „Das bedeutete Macht abgeben, ich hatte vorher alles unter Kontrolle.“

Wie die Tittels ihre Ehe in den 70er Jahren organisierten, war damals durchaus nicht ungewöhnlich. Sogar im Familienrecht war die Vorherrschaft des Mannes in Geldfragen festgelegt: Eine verheiratete Frau durfte nur dann erwerbstätig sein, wenn es mit ihren „ehelichen Pflichten“ vereinbar war und er ihr das Arbeiten erlaubt hatte. Erst nachdem das Eherecht 1976/77 reformiert wurde, durften Frauen selber entscheiden, ob sie einen Job wollten oder nicht. Eine Ehe wird allerdings nicht automatisch gleichberechtigter, wenn die Frau erwerbstätig ist. Wissenschaftler der Universität Gent haben herausgefunden, dass mit der Zahl der arbei-



tenden Frauen nicht zugleich ihr Einfluss auf Entscheidungen steigt –, sondern die Zahl der Kräche darum.

Eigenes Konto

Die Tittels kommen gut klar mit dem Arrangement, das sie vor nunmehr 15 Jahren gefunden haben – eine Mischung aus partnerschaftlichem Umgang und traditioneller Rollenverteilung. Sie bezieht auf ihr Konto ihr eigenes Gehalt und zahlt davon den Haushalt und Dinge, die sie für sich persönlich kauft. Er übernimmt alle übrigen Kosten und verwaltet seine Honorare, die erbebblich über ihren Einkünften liegen. Allerdings sind beide sich einig, dass dieses Geld auch ihr gehört. „Ich sehe das als einen Pott“, sagt Friedel, der geläuterte Patriarch. Schließlich hat sie ihm neben dem eigenen, anstrengenden Job

den Rücken freigehalten – den gesamten Haushalt organisiert und sich um den mittlerweile erwachsenen Sohn gekümmert.

Da die beiden in einer Zugewinnngemeinschaft leben – was der Fall ist, wenn Eheleute nichts anderes vereinbaren – würde jedem bei einer Scheidung die Hälfte des gemeinsam geschaffenen Vermögens zustehen. Trotzdem ist es ihr recht, dass er sich alleine um die Finanzen kümmert. „Nicht dass ich das nicht könnte“, sagt die Finanzbeamtin, „aber ich muss ja nicht.“ Während in Familien mit geringem Einkommen oft Frauen das knappe Budget managen, ist großes Geld immer noch eher Männersache. Nach einer Befragung für die Zeitschrift *Brigitte* hat nicht mal ein Drittel der Frauen Spaß daran, sich mit Anlagemöglichkeiten zu be-

Gabi Tittel kauft gerne neue Kleidungsstücke, während ihr Mann mit einer überschaubaren Anzahl von Anzügen auskommt.

schäftigen. „Im Prinzip macht er das ja sehr vernünftig und abgewogen – und mich interessiert es nicht“, sagt Gabi. So hält sie sich selbst dann raus, wenn ihr vorsichtiger Gatte, was selten vorkommt, mal eine Geldanlage in den Sand setzt: „Die argentinischen Staatsanleihen können wir uns aufs Klo hängen.“

Ihm fällt es manchmal noch schwer, sich zurückzunehmen. Als sie vor zwei Jahren ein Navigationssystem für ihr Auto anschaffen wollte, fand er das überflüssig. „1000 Euro sind viel Geld, da hab ich schon gemerkt, obwohl sie es selbst bezahlt hat.“ Sie ließ sich selbst dann nicht beirren, als das GPS-Gerät zweimal hintereinander gestohlen wurde. Umgehend schaffte sie wieder ein neues an: „Weil mir das eine große Sicherheit verschafft, ich fühle mich beweglicher und unabhängiger.“

Im Vergleich zu früher sind Stellvertreterkriege um die Finanzen im Hause Tittel selten geworden. Ob es demnächst eine neue Haustür geben wird oder nicht, ist jedenfalls für beide keine Frage des Geldes. Sie möchte eine aus Glas, damit mehr Licht ins Einfamilienhaus fällt. Er will wie üblich alles so lassen, wie es ist: „Ich hab's gerne dunkel.“ Es wird weiter verhandelt.



Gabi Tittel hätte sich schon lange eine neue Aktentasche gekauft. Ihr Mann hängt an der alten.

Foto: alle Fotografiert Dennis Böhner und Götz Kruse, Tittel: www.norag.de

In den ersten Jahren ihrer Ehe ging es beim Thema Finanzen hoch her. Mittlerweile haben sich Gabi und Friedel Tittel gut arrangiert.